

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der
Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und
einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

Brookes, Richard

Berlin, 1771

Vorrede des Verfassers.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9019



Vorrede des Verfassers.

Wenn man auf den Ursprung der Medicin zurückgehen will, so wird man finden, daß bloße ohngefähre Zufälle und Begebenheiten oder natürliche Triebe dazu den ersten Grund gelegt haben. Im Anfange wurde diese so gemeinnützige Wissenschaft nicht auf hohen Schulen gelehrt; man setzte die Kranken auf den Kreuzwegen und sonst an öffentlichen Orten aus, um Vorbeygehenden, die etwan ein Mittel gegen das Gebrechen derselben wußten, Gelegenheit zu geben, sich durch ihren guten Rath nützlich

Vorrede

lich zu machen. Um das Angedenken einer merkwürdigen Cur zu erhalten aber, ließ man die Krankheit, nebst dem gebrauchten Mittel, und dessen Wirkung, auf Säulen oder an den Wänden der Tempel, abbilden oder beschreiben. Und hier konnten darnach mit ähnlichen Uebeln behaftete Personen Hilfe suchen und sich der einmahl gutbefundnen Mittel bedienen.

Man siehet hieraus, daß wiederholte Versuche und Erfahrungen den Menschen zuerst die Kräfte und guten Wirkungen der Pflanzen und Mineralien kennen gelehret, und also den ersten Grundstoff zur Arzneiwissenschaft hergegeben haben. Man nannte daher die Wissenschaft der ersten Aerzte, Erfahrung (*Εμπειρία*) und gab ihnen den Nahmen *Empirici*; Und diese Benennung welche heut zu Tage schimpflich geworden, und mit Unrecht zu Bezeichnung ungelehrter und verächtlicher Quacksalber gebraucht wird, deutet uns den wahren Weg, den man zur Verbesserung und

Des Verfassers.

und Ausbreitung der Arzneygelahrtheit einschlagen muß, an. Hätte man so viel Zeit auf vorsichtige Versuche und genaue Krankheitsgeschichten verwendet, als man nötig gehabt hat um so viele neue Theorien zu erfinden und um unsre Wissenschaft mit falscher Weltweisheit zu verwirren und zu verdunkeln; so wäre selbige schon längst zu höherer Vollkommenheit gebracht worden. Nachlässigkeit, Leichtsinm und gar zu große Begierde nach Ruhm, sind Ursache, daß man täglich von Genesungen solcher Patienten hört, die von Ärzten angegeben worden. Ist es nicht schändlich? daß Leute die Wissenschaften und eine gründliche Kenntniß der thierischen Oekonomie besitzen, von unwissenden Quacksalbern übertroffen werden, da sie doch selbst im Stande sind, um die kräftigsten Arzneyen von aller Art, mit Urtheil und Vorsicht, verordnen zu können. Wenn müssen diese Hauptwerkzeuge der Geneskunde anvertrauet werden, als Leuten die sich derselben zu bedienen wissen



Vorrede

wissen können, um die gefährlichen Krankheiten, die den gelindern Mitteln widerstehen, zu überwinden?

Dieser Unwillen um Versuche anzustellen ist es nicht allein, worüber man zu klagen hat. Die meisten Aerzte wollen von neuen Erfindungen und Neuerungen nicht hören, sie mögen so heilsam seyn, als sie immer wollen. Ein weltbekanntes Exempel hiervon hat man an der Fiebersrinde, welche mit so unsäglicher Mühe, unter so vielem Widerspruch, das Haupt empor gehoben hat. Man darf auch nur auf die Zeit zurück gehen, da die Venusseuche zuerst in Europa ausbrach; damals eigneten sich Barbierer und dergleichen ungelehrtes Gesindel die Cur dieser schändlichen Krankheit fast allein zu, und bereicherten sich durch den muthigen Gebrauch des Quecksilbers. Indessen blieben die wahren Aerzte bey ihren Galenischen Methoden, schrien laut wider diese verwegnen Unternehmungen der Quacksalber, und ließen ihre Patienten das Vorrecht genießen, auf die

die



Des Verfassers.

die elendeste Weise, doch kunstmäßig, unzukommen. Wie nötig ist es also nicht, daß sich ein Arzt über alle Vorurtheile weg setze, aufrichtig und ohne Neid sey und gute Erfindungen mit Begierde anzuwenden suche?

Wir sind glücklich, daß unsre Zeiten erleuchteter sind. Secten und Parthenlichkeiten sind ist aus der Republik der Aerzte verbannet; der Praest von weitläufigen Arzneycompositionen ist größtentheils aus unsern Apotheken verwiesen, und die Geneskunde bekömmt ihren ersten Glanz und ursprüngliche Simplicität wieder. Viele fangen ist an in die Fußstapfen unsers unsterblichen Sydenhams, des ächten Nachahmers vom Syppocrates, zu treten, dessen Werke unvergessen bleiben werden, wenn man tausend theoretische Schriften zum nichtswürdigsten Gebrauch, dessen das Papier fähig ist, wird angewendet haben.

Es giebt Kräfte in der Natur, welche unsre Begriffe übersteigen, und Phenomene, welche man viele Jahrhunderte

hunderte

V o r r e d e

hundert hindurch, zu erklären und zu ergründen umsonst gesucht hat, obgleich wir sie mit unsern Sinnen untersuchen können. Wie kann man denn rathen was die Natur hinter dem Vorhange thut? durch was vor Hypothesen wird man ergründen, wie abgestuzte und verwundete Bäume und Pflanzen von neuem vegetiren, und auf wie vielerley Art sich selbige fortpflanzen? durch welche von unsern neumodischen Theorien wird man erklären können, wie bey dem Humberkrebs eine verlohrene Scheere wieder wächst? Noch weit weniger können wir die Ursach angeben, warum ein von zweyerley Thieren gebohrner Bastard die Zeugungskraft verlieret; Und doch ist dieser Umstand, bey den vierfüßigen Thieren, von je her bekannt gewesen, daß auch eben dieses bey den Vögeln statt finde, werden alle diejenigen, welche sich mit Erziehung der Sangvögel beschäftigen, aus eigener Erfahrung, bezeugen können. Unsre Körper selbst sind, im eigentlichen Wortverstande,
schreck

des Verfassers.

schrecklich und wunderbarlich gebauet. Je mehr wir die Natur derselben zu erforschen uns bemühen, desto mehr finden wir Ursach die Weisheit und Macht des Schöpfers zu bewundern, und unsre Unwissenheit zu bekennen. Allein die Gesetze der Natur sind dasjenige, was wir ergründen können; es ist die würdigste Beschäftigung eines wahren Weltweisen sich mit selbigen bekannt zu machen, und ohne diese Kenntniß verdient niemand den Nahmen eines wahren Arzneylehrten.

Da man nun Entdeckungen gemacht und Arzneyen kennen oder zu gebrauchen gelernt hat, welche noch in keinem practischen Handbuch wohl abgehandelt worden; so habe ich dem Publico keinen größern Dienst leisten zu können geglaubt, als wenn die besten Stücke aus practischen Schriften zusammentrüge und in eine solche Ordnung brächte, daß sie jungen Aerzten von beträchtlichen Nutzen seyn, Erfahrneren aber wo nicht zum Unterricht, doch wenigstens zu Anfrischung
des

V o r r e d e

des Gedächtnisses dienen könnten. Ich habe um desto mehr Grund mich mit dieser Hofnung zu schmeicheln, da nicht nur die drey ersten Ausgaben dieses Werks sehr wohl aufgenommen worden, sondern auch Aerzte vom ersten Range, sehr günstig davon zu urtheilen beliebt haben. Alle Bemühungen und Versuche, sie mögen so geringe seyn, als sie wollen, welche zu Verhütung schädlicher Irrthümer in der Practic der Geneskunde etwas beitragen, und vielleicht nicht wenigen Menschen das Leben retten können, die sonst Opfer der Unwissenheit in dieser so nöthigen Wissenschaft geworden wären, verdienen mit einem günstigen Auge angesehen zu werden. Ich hätte mit weit weniger Mühe die gesammelten Auszüge in eine zusammenhängende Abhandlung zusammenschmelzen können; allein alsdenn hätte die Materie die Autorität verlohren, welche hier erforderlich ist. Wenn ich große Schriftsteller in Meinungen unterschieden gefunden, so habe ich beyde aufrichtig angeführt,
um

des Verfassers.

um die Aerzte vorsichtig zu machen, und von voreiligem Verfahren in zweifelhaften Umständen abzuhalten, die Entscheidung des Zwists aber der Beobachtung und Erfahrung überlassen wollen.

Vor die meisten Krankheiten habe ich verschiedene Arzneyformeln beygefügt, nicht in der Absicht, daß man sich derselben durchaus bedienen sollte, sondern nur um Beispiele zu geben, die man nachahmen und nach Umständen, dem Geschlecht, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit des Patienten, verändern könnte. Ich habe die einfachsten gewählt; denn nichts ist, meiner Meynung nach, in der Medicin schädlicher, als ein widersprechender Mischmasch von Arzneyen, woben es unmöglich wird, die Kräfte einzelner Mittel zu bestimmen, oder zu entdecken, welcher der zusammen vermischten Arzneyen, man die gute oder schädliche Wirkung des Ganzen zuzuschreiben habe. Eingebildete Schriftsteller mögen so spöttisch über die specifischen Kräfte
b der

V o r r e d e

der Arzneyen thun, als sie wollen; sie werden in der Geneskunde niemals weit kommen, wenn sie nicht wissen, was vor Veränderungen ein Mittel im menschlichen Körper, nicht durch seine mechanische, sondern durch eigne Wirkungen, die man nicht erklären kann, hervorbringen wird. Es wäre zu wünschen, daß man diesen Theil der Arzneywissenschaft fleißiger auszuführen und auf eine vernünftige Weise zu vermehren suchte. Ich möchte wohl wissen, ob man die Kenntniß der vier vorzüglichsten heroischen Arzneymittel einer Folge arzneygelehrter Vernunftschlüsse zu danken hat? Ich meyne hier den Mohnsaft, das Quecksilber, die Fieberrinde und den Stahl, welchen man noch das Spießglas beyfügen kann. Da wir alles, was wir von den trefflichen Wirkungen dieser Medicamente wissen, bloß der Erfahrung zu danken haben, warum sollten wir denn in unsern Untersuchungen stehen bleiben, und uns einbilden, daß uns nichts mehr zu lernen übrig ist.

Ich



Des Verfassers.

Ich bin kein Feind der sogenannten mechanischen Methode; allein ich bin überzeugt, daß selbige bey weiten der Erwartung kein Genüge zu thun im Stande ist, die man davon hat, und daß die Erklärungen, welche einige von den Wirkungen der Arzneyen geben, sehr unzulänglich herauskommen. Wenn man uns z. E. ganz ernsthaft erzählt, „daß das Quecksilber in den Blutgefäßen, wie Schrot in einer Flasche wücket, und durch seine Schwere und Geschwindigkeit alle Unreinigkeiten fortreibt, und alle Verstopfungen eröffnet;“ muß diese Erklärung nicht unser Gelächter oder unsern Unwillen erwecken? Allein wenn man auch zugeben wollte, daß dieses eine sehr sinnreiche Auslegung der wunderbaren innern Wirkungen des Quecksilbers sey; auf welche Weise wird man den äußerlichen Nutzen desselben und die Wurm tödtende Kraft des bloßen Wassers, welches mit Quecksilber gekocht worden, erklären können?



V o r r e d e

Dieses kann zu einer kleinen Probe der Weisheit derjenigen Herren dienen, welche vor so tiefgelehrt gehalten seyn wollen; eine Einbildung, die in nichts anders ihren Grund hat, als in einer gewissen dem Menschen eignen Abgeneigtheit, seine Unwissenheit in vielen Dingen, die doch ganz über den Horizont der menschlichen Begriffe sind, zu gestehen. Aus dieser Ursach haben wir alle Thorheiten des Descartes und seiner Schüler zu danken, die sich unendlich viel Mühe gegeben haben, das Weltssystem nach den Gesetzen der toten Materie und Bewegung einzurichten. Eben hieraus sprießen so viele andre theoretische Hirngespinnste, die, besonders in der Geneskunde, zu derselben größtem Nachtheil und mit Lebensgefahr, so vieler tausend unglücklichen Patienten von je her eingeführt und mit Begierde angenommen worden sind. Alle Versuche von dieser Art, können nicht anders, als fruchtlos und eitel seyn; denn ein jeder scharfsinniger und fleißiger Beobachter

des Verfassers.

achter wird am Ende gestehen müssen, daß die gründliche Erkenntniß der Verrichtungen der Theile unsers Körpers und der Wirkungen der Natur in den Krankheiten, unsern Verstand weit übersteiget. Dasjenige, was den verächtlichsten Insekt Leben giebt und seine willkührlichen Handlungen bewirkt, bleibt uns ein undurchdringliches Geheimniß. Die eingebildete Entdeckung der Thierkeime im männlichen Saamen, durch Leuwenhoeck, ist ein klares Beyspiel der Thorheit und Leichtgläubigkeit der Menschen. Ein vernünftiger Philosoph wird die Vorwürfe, womit sich unser Verstand zu beschäftigen fähig ist, und die Gränzen unsrer Untersuchungen zu bestimmen suchen. Er wird seine Entdeckungen mit Urtheil anwenden und nicht die mechanischen Gesetze weiter ausbreiten wollen, als es die Natur verstatet.

Man darf aber auch nicht denken, als wenn man in hitzigen Krankheiten nur auf Gerathewohl Arzneyen
b 3 geben



V o r r e d e

geben könne; der Arzt muß hier seine ganze Urtheilskraft gebrauchen. Ein Mittel zur rechten Zeit, nach Anleitung der Natur gegeben, wird allezeit vernünftige Aerzte, gefährlichen Quacksalbern vorzüglich machen. Ich habe um deswillen alle Symptomen der Krankheiten und den natürlichen Verlauf derselben bis zur Gesundheit oder zum Tode, sorgfältig vorgetragen.

Nichts ist einem Arzt mehr anzurathen, als jederzeit leutselig und freundlich mit seinen Patienten umzugehen, und alle Vorsicht zu gebrauchen, um selbige bey gutem Muthe zu erhalten; wenn man eine Krankheit nothwendig abwarten muß, um zu sehen, wozu selbige ausschlagen wird, so ist es erlaubt, unschädliche Kleinigkeiten gebrauchen zu lassen, damit der Patient nicht auf den Argwohn gerathe, als wenn man ihn verabsäumete. Denn die Ueberzeugung des Kranken von der Geschicklichkeit und dem Fleiß seines Arztes trägt ungemein viel zur Cur bey.

Nichts

Des Verfassers.

Nichts ist hingegen gefährlicher, als einen üblen Ausgang vorher zu verkündigen. Dieses überweise Betragen schlägt entweder den Patienten nieder, und beschleunigt seinen Tod, oder verräth die Unwissenheit des eingebildeten Arztes, der alsdenn lieber die Krankheit unglücklich ablaufen sehen, als seine Wissenschaft in Vorherkündigungen, durch die Genesung des Patienten, über den Haufen geworfen, und seine Menschlichkeit dadurch bloß gestellt wissen möchte.

Ich wollte den Aerzten auch rathen, den Appetit und das Verlangen der Patienten nach besondern Dingen, so ungereimt selbige auch scheinen möchten, nicht aus der Acht zu lassen; denn die Erfahrung hat gelehret, daß oft durch Willfährung derselben der erwünschteste Zweck erreicht worden. So hat man durch kaltes Wasser, Trauben, Austern, Heringe und dergleichen Kranken genesen sehen, bey welchen alle Mühe des Arztes umsonst war angewendet worden.

b 4

Man



Vorrede

Man findet hiervon viele Beyspiele in glaubwürdigen Schriftstellern; besonders versichert Tulpus, daß er dergleichen wohl hundertmahl in Quartanfebern und bey Wassersüchtigen gesehen.

Die Appetite schwangerer Frauen oder *Pica* haben einige Verwandtschaft hiermit. Man siehet solche Frauen oft Dinge zu sich nehmen, die andern, wegen ihrer Menge oder Beschaffenheit, höchst schädlich seyn würden. Da es bekant genug ist, was vor üble Folgen die Verweigerung von Sachen, wornach schwangern Weibern verlangt hatte, gehabt; so ist es durchaus nöthig, in diesen Fällen der Natur nachzugeben.

Was den Gebrauch des Nachtschattens betrifft, so muß ich sagen, daß mir die Wirkungen desselben ziemlich zweifelhaft scheinen; und ob schon Junker erzählt, daß er einen höchstelenden Krebschaden dadurch curirt gesehen, so spricht er noch so davon,

Des Verfassers.

davon, daß man wenig Lust bekommen wird, ihm in ähnlichen Fällen nachzuahmen. Es wäre zu wünschen, daß man in den Hospitälern die gute Wirkung davon bestätigt gesehen hätte. Gleichwohl da der gemeine Nachtschatten nicht gar gefährlich ist, und doch zuweilen mit Nutzen gebraucht worden, so kann uns dieses aufmuntern, um den Gebrauch verschiedener ist unter die Gifte gezählter Pflanzen wiederum einzuführen. Es sind genug Arzneyen unter den wirklich gebräuchlichen, die viel ehe den Namen von Giften verdienen; ein jeder weiß, daß starke Portionen von drastischen Purgiermitteln so tödtlich sind, als die giftigste Pflanze. Eben so gewiß aber ist es, daß man die Saamen von Bilsenkraut, den Schierling und dergleichen, selbst in größerer Quantität, wie das Opium, ohne Gefahr eingeben könne. Da diese Mittel nun unmittelbar auf das Gehirn wirken, so sind selbige vielleicht zur Genesung der schweren Krankheiten, welche in selbigen ihren

V o r r e d e

Siß haben, nicht undienlich. Dieser Saß wird vielen wunderlich vorkommen; allein die Sache ist nicht ganz ohne Grund: Der Ritter Theodor Turquet de Maverne versichert, z. E. daß Bilsenkrautsaamen, vierzig Tage lang gebraucht, ein treffliches Mittel wider die fallende Sucht sey. Im Anfange giebt man, nach seiner Vorschrift, nur sechs Gran davon, steigt aber nach und nach bis auf zwanzig. Paul Hermann verschreibt ihn bis zu einem Scrupel in Blutstürzungen, und Hoffmann ist noch weiter gegangen. Nur ganz kürzlich habe ich von dem großen Schierling (*Cicuta major*) gehört, daß man die Tollheit damit curirt hat, und ist wird selbiger von einigen als ein Mittel wider den Krebs gerühmet. Vormalß hat man schon die Wurzel davon ohne Gefahr gebraucht. Pettiver bezeugt, daß er eine halbe Unze davon auf einmahl, ohne üble Folgen, eingenommen. Bey Ray finden wir aufgezeichnet, daß sie Doctor Bowles zu einem Scrupel in bößartigen Fiebern,

des Verfassers.

bern, ingleichen vor dem Antritt eines Quartanfiebers gegeben, und vor das beste der damals bekannten Schweißtreibenden Mittel gehalten. Reneaulme gab selbige mit Nuzen gepülvert, von einem bis zu zweyen Scrupeln, in Wein ein, oder verschrieb ein bis zwey Drachmen davon in Infusionen, wider die Verhärtungen der Leber und Magendrüse.

Da dem also ist, so dürfen der gleichen Mittel ohne Bedenken, in fast unheilbaren Krankheiten versucht werden, wo man doch von keinen andern, als den wirksamsten Arzneyen, Hülfe zu erwarten hat.

Da der Hauptzweck meiner Arbeit gewesen, die Theorie und Practic der Geneskunde, nach den besten und neuesten Verbesserungen, in möglichster erlaubter Kürze zu liefern; so würde ich meinen Plan kein Genüge geleistet haben, wenn ich derjenigen Erfindungen, die, seit der letzten Ausgabe dieses Werks, bekannt geworden sind, nicht

ge:



Vorrede des Verfassers.

gedacht hätte. Ich habe daher in dieser vierten Auflage, durch das ganze Werk, alle neuere Entdeckungen und Beobachtungen inländischer sowohl, als ausländischer Aerzte, an gehörigen Ort sorgfältig eingerückt. So daß dieses Werk als eine vollständige und nützliche Concordanz angesehen werden kann, worinnen sich junge Aerzte Raths erhohlen, ältere aber, die Meynungen und Methoden ihrer berühmtesten Mitbrüder werden finden können.



Inhalt



Inhalt

des ersten Theils.

I. Einleitung.

Von den nöthigen allgemeinen Untersuchungen, die in Absicht auf einem Patienten müssen angestellt werden. S. 1

Wie Krankheiten von einander unterschieden werden müssen. 17

Von den festen Theilen des menschlichen Körpers. 34

Von den einfachen Theilen des Körpers. 35

Von den organischen oder mehr zusammengesetzten Theilen. (Partibus dissimilaribus.) 45

Von den Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers. 58

Vom Nahrungsaft. (Chylo.) 59

Vom Blute. 60

Von den Feuchtigkeiten, die vom Blute abgesondert werden. 67

Von den Temperamenten. 90

Von den Verrichtungen der Theile des Körpers. (Functionibus.) 94

Von den äußerlichen zum Leben und Gesundseyn nöthigen Dingen, Handlungen und Umständen. (Res nonnaturales.) 99

Vom Puls. 116

Von dem Zusammenhange der nervigten Theile überhaupt. (Consensu nervorum.) 126

II. Au